

## Sie befassen sich im Rahmen Ihrer Forschungstätigkeit mit Themen an der Schnittstelle von Ökonomie und Gesellschaft/Politik und loten neue Denkräume aus.

Stellen Sie Ihre Arbeit bei uns vor: [info@agora42.de](mailto:info@agora42.de)

### WARUM WIR NICHT WENIGER HABEN WOLLEN DÜRFEN

H  
O  
R  
I  
Z  
O  
N  
T

**Vor bald 15 Jahren gab Greenpeace die Klärung der Frage in Auftrag, ob auf Wirtschaftswachstum mit seinen ökologischen Folgen verzichtet werden kann und inwieweit soziale Probleme anders als durch Wachstum gelöst werden können. Der dafür vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung organisierte Workshop „Zukunftsgestaltung ohne Wirtschaftswachstum?“ kam zu dem Schluss, dass eine Begrenzung des Wachstums zugunsten ökologischer Nachhaltigkeit nur auf Kosten sozialer Stabilität erreichbar ist. Dass nicht nur die soziale Stabilität in Gefahr ist, wenn es zu keinem relevanten Wachstum mehr kommt, sondern die gesamte Geldwirtschaft von Wirtschaftswachstum abhängig ist, zeigt die im Jahr 2011 gegründete „Wissenschaftliche Arbeitsgruppe nachhaltiges Geld“ in ihrem 2012 veröffentlichten Zwischenbericht „Wachstumswänge in der Geldwirtschaft“. Zwei der darin angestellten Überlegungen seien hier skizziert.**

Eine der Ursachen für den Zwang zum Wachstum liegt demnach im Sparen. So erweist sich als problematisch, dass mit steigendem Einkommen auch mehr

gespart, also ein immer größerer Anteil der Einkommen nicht für den Konsum verwendet wird. Es zeigt sich, dass genau daraus erst ein Zwang zu exponentiellem Wachstum resultiert: Denn Unternehmen sind auf Konsumeinnahmen angewiesen, um die für die Produktion in Anspruch genommenen Kredite mitsamt Zinsforderungen tilgen zu können – andernfalls drohen Insolvenzen und wirtschaftliche Stagnation. Um dies zu vermeiden, müssen an anderer Stelle zwangsläufig zusätzliche Kredite aufgenommen werden, zu deren Tilgung wiederum zusätzlicher Konsum, also zusätzliches Wachstum nötig ist. Dabei ist anzumerken, dass es die Unternehmen in einem solchen Szenario grundsätzlich schwerer haben, zusätzliche Kredite zu erhalten. Eine Ausweitung der Staatsverschuldung ist dann ein möglicher Weg, den Wachstumsmotor am Laufen zu halten – auch dies bringt allerdings weitere Wachstumsnotwendigkeiten mit sich.

Das stellt die Konsumkritik der Nachhaltigkeits-Bewegten in ein neues Licht: Konsum schürt Wachstum und Wachstumserwartungen; der Nicht-Konsum bietet aber auch keinen Ausweg, führt er in der gegebenen Geld- und Finanzarchitektur doch ebenfalls zu Wachstumswängen.

Ein weiterer interessanter Aspekt ist, dass auch die Zentralbanken auf ein Mindestwachstum angewiesen sind, weil sie bei dauerhaft niedrigen Wachstumsraten eine ihrer wichtigsten Steuerungsfunktionen verlieren. Denn eigentlich sollte die Zentralbank aufgrund beschäftigungspolitischer Überlegungen in

Zeiten der Rezession den Leitzins senken, um Wachstum zu stimulieren. Das kann sie nicht unbegrenzt: Je näher sie der Nullzinsgrenze kommt, desto mehr riskiert sie, dass – wie unter anderem im Fall Japans – die wirtschaftliche Stagnation trotz eines Leitzinssatzes nahe Null nicht abgewendet werden kann, sondern durch das „billige Geld“ lediglich Vermögenspreisblasen und Inflationsrisiken entstehen. Um dies zu vermeiden, muss die Zentralbank die Zinsrate künstlich höher halten als es die niedrige Wachstumsrate eigentlich erfordert, und dabei in Kauf nehmen, dass sie das zur Erholung der Konjunktur notwendige Wachstum dadurch selbst ausbremst.

Die 2011 gegründete „Wissenschaftliche Arbeitsgruppe nachhaltiges Geld“ forscht zu Geld und Nachhaltigkeit aus ökonomischen, naturwissenschaftlichen und soziologischen Perspektiven.

Mehr Informationen unter: <http://www.geld-und-nachhaltigkeit.de>

Kontakt: Ludwig Schuster ([info@geld-und-nachhaltigkeit.de](mailto:info@geld-und-nachhaltigkeit.de))